

KRIEGSENDE UND FRANZÖSISCHE BESATZUNG
AM OBERRHEIN 1918-1923

OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 42

 Jan Thorbecke Verlag

KRIEGSENDE UND FRANZÖSISCHE
BESATZUNG
AM OBERRHEIN 1918–1923

Herausgegeben von
Martin Furtwängler, Lenelotte Möller
und Armin Schlechter



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg



und des Kulturbüros der Stadt Karlsruhe



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Zur Besetzung einrückende französische Kavallerie in Zweibrücken im Dezember 1918; aus: Zeitschrift ›Bayernland‹, Sonderausgabe zum Ende der Besetzung 1930, S. 359.
Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-7845-5

Inhalt

Vorwort	7
<i>Michael Martin</i>	
Ein vergessenes Kapitel des Ersten Weltkrieges? Die deutsche Besetzung in Nordfrankreich 1914–1918	9
<i>Sebastien Schlegel</i>	
La poursuite de la guerre en temps de paix : l'occupation militaire française en Rhénanie et en Sarre (1918–1923)	23
<i>Armin Schlechter</i>	
Kriegsende und Besetzung der Pfalz Ende 1918 im Spiegel der pfälzischen Presse	39
<i>Hans-Ludwig Selbach</i>	
Das Bistum Speyer nach dem Ersten Weltkrieg (1918–1924)	73
<i>Frank Teske</i>	
»Kampf um den Rhein« – Französische Besetzung und Separatismus in Mainz 1918–1923/24	99
<i>Ute Engelen</i>	
Herausforderungen für Industrieunternehmen in der französisch besetzten Zone (1918–1924)	113
<i>Martin Furtwängler</i>	
Die Karlsruher Regierung und die Besetzung badischer Gebiete durch Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg	131
<i>Ernst Otto Bräunche</i>	
Badische Woche, Heimattag, Grenzlandkundgebung – zum Umgang der Stadt Karlsruhe mit der Grenzlandsituation nach 1918	167
<i>Konrad Krimm</i>	
Prinz Max von Baden und die Heidelberger Vereinigung. Zum Frankreich-Bild einer heterogenen Elite	193

<i>Philip Rosin</i>	
<i>... in jeder Stadt und in jedem Dorf der Pfalz dafür Sorge trägt, daß Land und Leute deutsch bleiben.</i>	
Der Faktor »Frankreich« im publizistischen Werk Hermann Onckens 1914–1933	219
Abkürzungsverzeichnis	235
Abbildungsnachweis	237
Literaturverzeichnis	239
Orts- und Personenregister	
<i>bearbeitet von Katharina Raifarh</i>	
Personenregister	253
Ortsregister	256
Mitarbeiterverzeichnis	260

Vorwort

Am 9. November 1918 proklamierte der sozialdemokratische Politiker Philipp Scheidemann von einem Balkon des Reichstagsgebäudes in Berlin die Deutsche Republik. Zwei Tage später endete der Erste Weltkrieg mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch die deutsche Delegation im Wald von Compiègne. Zwar war in den offiziellen deutschen Heeresberichten seit der Mitte des Jahres 1918 die bedrohlicher werdende militärische Lage an der Westfront immer offensichtlicher geworden. Das jähe Kriegsende und die als hart empfundenen Waffenstillstandsbedingungen erlebte die deutsche Bevölkerung trotzdem als einen Schock. Der Krieg hatte sich überwiegend auf belgischem und französischem Territorium abgespielt. Die linksrheinischen deutschen Gebiete waren, von vereinzelten Fliegerangriffen abgesehen, von Kriegsschäden verschont geblieben. Nun sahen die Bewohner dieser Gebiete aber einer Besetzung durch die Truppen der ehemaligen Kriegsgegner entgegen (*Tafel 1*). Am Oberrhein, in Rheinhessen, der Pfalz und Baden, waren dies französische Truppen, die ab Anfang Dezember 1918 einmarschierten. Das Gefühl der Bedrohung und Unsicherheit wurde durch die revolutionären Umwälzungen vor allem in Kiel, Berlin und München verstärkt, die zum Sturz der Monarchie in Deutschland führten. Vor diesem Hintergrund rückte die Bereitschaft, sich mit dem verlorenen Krieg und insbesondere mit den großen Verwüstungen auseinanderzusetzen, die deutsche Truppen in Belgien und Frankreich angerichtet hatten, in den Hintergrund. Der Kampf gegen den in weiten Kreisen als ungerecht empfundenen Versailler Vertrag, die fortdauernde Auseinandersetzung mit den Siegermächten, insbesondere mit Frankreich, und die mangelnde Identifikation mit der Weimarer Republik gehörten zu den Wurzeln, die 1933 das Abgleiten Deutschlands in die nationalsozialistische Diktatur begünstigten.

Diese Umbruchzeit nach dem Ersten Weltkrieg stand im Mittelpunkt einer Tagung unter dem Titel »Kriegsende und französische Besetzung am Oberrhein 1918–1923«, die am 9. und 10. November 2018 im Sitzungssaal des Stadtrates und im Historischen Ratsaal der Stadt Speyer stattfand und auf der die Ereignisse im rechtsrheinischen Baden, in der linksrheinischen Pfalz sowie im Rheinland im Vordergrund standen. Ihre Ergebnisse sind im vorliegenden Sammelband dokumentiert. Der Themenkomplex »Kriegsende und Besetzung« wird dabei aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, ohne den Anspruch zu erheben, die Besetzungszeit umfassend darzustellen. Vielmehr sollen Schlaglichter gesetzt werden, die zu weiteren Forschungen anregen. Dabei wird die Besetzungszeit deutscher Gebiete nicht isoliert betrachtet. Als Kontrapunkt zu den Verhältnissen in den besetzten deutschen Gebieten beleuchtet zunächst *Michael Martin* die Besetzung Nordfrankreichs durch deutsche Truppen im Krieg. Dem folgt ein überblicksartiger Beitrag von *Sebastien Schlegel*, der die Besetzung der Rheinlande und des Saarlands durch Frankreich und die sich daraus ergebenden Konflikte zwischen Deutschland und Frankreich als einen »Kalten Krieg« beschreibt. Die Autorinnen und Autoren der folgenden

Beiträge setzen sich dann mit einzelnen Aspekte der Besatzungszeit auseinander: Mit den kirchlichen Verhältnissen in den besetzten Gebieten (*Hans-Ludwig Selbach*) oder mit den wirtschaftlichen Problemen (*Ute Engelen*), mit dem durch Frankreich geförderten Separatismus (*Frank Teske*), aber auch mit den Verhältnissen in kleineren territorialen Einheiten (*Frank Teske*, *Martin Furtwängler*). Wie stark die Besetzung sich auch auf Orte und Gebiete auswirken konnte, die nicht oder nur in geringerem Maße unmittelbar von ihr betroffen waren, zeigt der Beitrag von *Ernst Otto Bräunche* über den Umgang der Stadt Karlsruhe mit ihrer neuen Rolle als Grenzstadt.

Der Konflikt um die Besetzung des Rheinlandes besaß natürlich auch eine starke propagandistische Seite, die sich bereits in der Presseberichterstattung über Kriegsende und den Beginn der Besatzungszeit in Pfälzer Zeitungen widerspiegelt (*Armin Schlechter*). Wie sich der Konflikt um die Besetzung deutscher Gebiete auf das Frankreichbild deutscher Eliten auswirkte, verfolgen die Beiträge von *Konrad Krimm* und *Philip Rosin*; ihre Betrachtungen über Prinz Max von Baden und seine Umgebung bzw. über Hermann Oncken gelten Persönlichkeiten aus dem eher liberal-konservativen Lager.

Die Herausgeber danken allen Institutionen, die diese Tagung und die Drucklegung ihrer Ergebnisse ermöglicht haben: der in Karlsruhe beheimateten Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V. als Hauptausrichter, in deren Schriftenreihe ›Oberrheinische Studien‹ der Tagungsband erscheint; aber auch der Stadt Speyer, die unter anderem den repräsentativen Tagungsraum zur Verfügung stellte und deren Oberbürgermeister Hansjörg Eger die Teilnehmer mit einem Grußwort willkommen hieß. Finanzielle und personelle Unterstützung kamen zudem von der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und von der Bezirksgruppe Speyer des Historischen Vereins der Pfalz, beides Einrichtungen, bei denen die Förderung der Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Pfalz im Zentrum ihrer Arbeit steht.

Die Herausgeber hoffen, dass dieser Band einen Beitrag dazu leisten wird, ein vernachlässigtes Kapitel deutscher bzw. europäischer Geschichte wieder verstärkt in den Fokus des Interesses zu rücken.

Karlsruhe und Speyer im August 2020

Martin Furtwängler,
Lenelotte Möller
und Armin Schlechter

Ein vergessenes Kapitel des Ersten Weltkrieges? Die deutsche Besatzung in Nordfrankreich 1914–1918

VON MICHAEL MARTIN

Einige Auszüge aus Verordnungen militärischer Besatzungsbehörden:

Versammlungen sind verboten [...]

Während der Dunkelheit ist es unter Todesstrafe verboten, sich außerhalb der eigenen Gemeinde aufzuhalten [...]

Niemand darf nach sieben Uhr abends ohne besondere Genehmigung auf der Straße sein [...]

Es ist verboten, ohne besondere Erlaubnis, auch bei Tage, das eigene Haus oder die eigene Wohnung zu verlassen¹.

Außerhalb der Gemeinden darf niemand ohne schriftliche Erlaubnis verkehren [...]

Jede Ansammlung ist verboten [...]

Keine Vereinigung, keine Versammlung irgendwelcher Art darf ohne Erlaubnis der örtlichen Militärbehörde und vorherige Vorlegung und beglaubigte Annahme des Programms durch dieselbe stattfinden [...]

Es besteht Grußpflicht gegenüber den Offizieren der Besatzung².

Dies sind nur einige Zitate, die man beliebig ergänzen könnte. Das Bemerkenswerte daran: Sie stammen aus zwei verschiedenen Quellen und Jahren, ähneln sich aber so sehr, dass sie im Grunde völlig austauschbar sind. Die ersten Zitate stammen von der deutschen Kommandantur in Sedan aus dem Jahre 1916 und die letzten vier aus der Polizeiverordnung General Gérards vom 1. Dezember 1918 und galten in der Pfalz.

Sie stammen also aus zwei Besatzungszeiten. Die zweite dieser Besatzungszeiten wird Gegenstand der Tagung sein. Die erste, die deutsche Besatzung Belgiens und Nordfrankreichs, ist ein weitgehend vergessenes Kapitel der Geschichte. Wie sieht es mit der Literatur zu diesem Kapitel aus? Auf deutscher Seite haben sich vor allem Gerd Krumeich und Gerhard Hirschfeld mit dem Thema beschäftigt³. Damit ist die Suche nach deutschen Autoren schon beendet. Die zwei irischen Historiker John Horn und Alan Kramer pub-

¹ P. STEPHANI, Sedan sous la domination allemande, Paris 1919, S. 19.

² G. ZERFASS (Hg.), Die Pfalz unter französischer Besatzung von 1918 bis 1930, Koblenz 1996, S. 15.

³ G. KRUMEICH/G. HIRSCHFELD/I. RENZ (Hgg.), Die Deutschen an der Somme. 1914–1918. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde, Essen 2016.

lizenzierten ihr fast 750 Seiten umfassendes Standardwerk im Jahre 2004 in deutscher Sprache: »Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit«⁴. Hinzuweisen ist auch auf das Buch von Annette Becker, Spezialistin der Geschichte des Ersten Weltkriegs, die in Paris lehrt⁵.

Haben deutsche Soldaten in den ersten Kriegsmonaten 1914 Tausende von unbewaffneten Zivilisten in Belgien und Nordfrankreich getötet und verstümmelt, ganze Dörfer in Brand gesetzt und bedeutende Kulturdenkmäler vorsätzlich zerstört? Oder waren Berichte über solche Gräueltaten ein Produkt der alliierten Propaganda und der Versuch, von heimtückischen Angriffen der »Franc tireurs« auf die deutschen Truppen abzulenken? Und haben deutsche Truppen wie die Hunnen gehaust und bei ihrem Rückzug im Jahre 1917 eine Spur der Verwüstung hinterlassen, die man als »Verbrannte Erde« bezeichnen könnte? Das sind nur einige der Fragen, die von Horn und Kramer gestellt wurden. Ihre akribisch recherchierten Antworten, immerhin haben sie in acht verschiedenen Ländern Akten eingesehen, wurden gleichwohl von bestimmten Kreisen sofort angegriffen. Wissenschaftliche Gegendarstellungen wurden freilich seit dem Erscheinen des Buches nicht erarbeitet. Wenn das Buch nach eigener Auffassung der Autoren weniger als definitives Ergebnis verstanden werden sollte, sondern eher als Diskussionsgrundlage, dann hat sich hier doch wenig getan.

Eigene umfassende Quellenstudien konnten für den vorliegenden Beitrag nicht unternommen habe. Zumindest wurden aber in den Archives Nationales in Pierrefitte einige Dossiers eingesehen. Auch die Chroniken einiger pfälzischer Regimenter wurden auf das Thema hin überprüft und erwartungsgemäß wurde nichts gefunden⁶. Der blumigen und immer siegesgewissen Sprache ist wenig Konkretes zu entnehmen. Nur in den wenigen zitierten Berichten einzelner Soldaten ist andeutungsweise von Übergriffen auf die Zivilbevölkerung die Rede. Allgemein bekannt sind die Feldpostkarten mit Bildern zerstörter Städte und Dörfer. Sie sind in ihrem Quellenwert beschränkt, denn man müsste jedes Bild auf das Aufnahmedatum hin prüfen, um zu sehen, ob es sich um eine von Deutschen oder den Alliierten zusammengeschossene Ortschaft handelt und, was in den seltensten Fällen gemacht wird, man müsste die Kommentare der Absender lesen. Eine der seltenen persönlichen und emotional geschriebenen Zeugnisse ist das Tagebuch des Speyerer Artilleristen Heinrich Blanck, die dessen Enkel dankenswerterweise dem Stadtarchiv überlassen hat. Über den Rückzug seiner Einheit aus dem besetzten französischen Gebiet im Oktober 1918 schreibt Blanck⁷:

⁴ J. HORNE/A. KRAMER, *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004.

⁵ A. BECKER, *Les cicatrices rouges, 1914–1918, France et Belgique occupées*, Paris 2010.

⁶ K. THEYSON (Bearb.), *Geschichte des K. bay. 12. Feldartillerie-Regiments*, München 1935; K. THEYSON (Bearb.), *Das K.B. 20. Feldartillerie-Regiment*, München 1934; A. RITTER (Bearb.), *Das K. B. 18. Infanterie-Regiment Prinz Ludwig Ferdinand*, München 1926; W. KRIPP (Hg.), *Die Landauer Regimenter von 1900 bis 1918*, Landau 1936.

⁷ StadtA Speyer, ohne Signatur. Wann Blanck die Erinnerungen niederschrieb, ist nicht bekannt, offenbar setzte er mehrfach an (vgl. die Unterschrift nach dem ersten Abschnitt; danach wechselt die Handschrift). In ihrer Mischung aus präzisen Angaben, Emotion, Sprachformeln und Unbeholfenheit im Ausdruck sind die Erinnerungen ein eindrucksvolles Zeugnis von unmittelbarem Erleben des Kriegsgeschehens und Sicht auf den Krieg aus der Zeit danach. Das Heft

Neuville im Okt.

Am Tag herrscht Ruhe nur des Nachts Bombenabwürfe. Der Ort war noch von Civilisten bewohnt. Das Feuer nahm von Tag zu Tag an Stärke zu. Die Kommandantur sah sich deshalb veranlaßt den Ort von Civil zu räumen. [S. 2] Nun kam der Befehl; daß sämtliche Einwohner mit Sack und Pack vor den Rathaus anzutreten hatten das heißt: Es durfte nur mitgenommen werden was man tragen kann. Ein alter Mann oder Mütterlein durfte einen Kinderwagen mitführen; denn Lebensmittel mußten für einige Tage mitgeführt werden. Am Abend punkt 6 Uhr standen sämtliche Einwohner vor dem Rathaus nur ein alter Mann der Schmied von Neuville mußte noch da bleiben für unsere Pferde, wir hatten leider keinen dabei. Welch ein Bild des Durcheinanders. Frauen weinten, Männer mit bösen Blicken (nur alte Männer selbstredend waren da), Angst in allen verzweifelnden Gedanken und Gesichtern war[...] gezeichnet [S. 3] so deutlich, daß es dem jüngeren Soldaten auffiel. Ja ein hartes Los ist es sicher, Heimat mit Haus und Herd und den vielen kleinen lieb gewordenen Erinnerungen zu verlassen mit der Ungewißheit wohin werden wir geführt heute durch stockfinstere Nacht? Gefangene. Ich will auch nicht versäumen zu erwähnen, daß manche harte Soldatenhand beim Packen gute Dienste leistete auch die Armen tröstete so gut es eben ging. Ich selbst wachte mit noch vier Kameraden bei einer Frau mit 4 Kindern. Auch ich tat was nur möglich war den Schmerz zu lindern. Ich schlachtete ihre Kaninchen füllte in Töpfe damit etwas Mehl ein Brot und die notwendigsten Kleidungsstücke [S. 4] wurden verpackt: Alles dies gut begossen mit Tränen. Keine Mutter der Erde könnte anders. Noch ein wehmutsvoller Blick in die Truhe den Kleiderschrank. Alles nochmals betasten mit dem Gedanken seeligens Gedenkens »Lebewohl« ja für immer.

Kaum standen wir der Befehl lautete abends 6 Uhr die Flüchtlinge vor dem Rathaus, machten wir uns zu den Besitzern des Nachlasses. Socken Unterwäsche Lebensmittel Betten; Auch Civilkleidung Bettzeug für Fußlappen alles waren willkommene Artickel.

Ich nahm mir noch einen Klappzylinder und eine Mandoline und unterhielt damit oft meine Kameraden mit Heimatlieder und Soldatenlieder. [S. 5] Daß es dabei nicht schonend zugeht ist begreiflich. Wäre auch zwecklos, denn die Artillerie schießt was übrig bleibt doch zu Asche. Andere weniger gebildet oder besser gesagt unüberlegte schnitten Betten aufwarfen die Schränke zusammen suchten Geld und Schmucksachen, sogar vor dem Allerheiligen der Kirche schreckten sie nicht zurück und nahmen Teppiche und anderes mehr für sie nutzloses Zeug. Nachdem der Durcheinander schön groß war Geschirr demoliert Betten durcheinander Kleider mit Füßen getreten. Ein Bild für den Besitzer der es noch schauen sollte des Grauens. Es kam nämlich Befehl; daß nicht abmarschirt wird sondern jedes heim kann um am nächsten Abend [S. 6] 6h wieder vor dem Rathause zu sein. Als nun die Armen um ½ 8h kamen und Heim besahen konnten viele vor Gram und Schrecken nicht mehr weinen. Es war eigentlich ein Glück daß bald darnach die ersten Granaten kamen die Gedanken vom irdischen fortlenkten und mit dem Soldaten als Familienglied im Keller den Tag abwarteten.

Nach dem folgenden Abend der Abmarsch kam, ging das Gejammer von vorne an. Der eine Handkarren war zu voll beladen viel um nochmals schnell aufladen manches blieb schon liegen. Das Rad eines Kinderwagens bricht zusammen. Mon Dieu, Mon Dieu. Dem Einen

wurde 2017 von einem Enkel Heinrich Blancks, Günter Steck, freundlicherweise dem Stadtarchiv Speyer übergeben. Eine Edition ist beabsichtigt.

wird die Last auf dem Rücken oder auf dem Kopf zu schwer [S. 7] wirft das entbehrlichste fort. Denn der Soldat, wenn noch so herzensgut, darf darüber seine Pflicht nicht vergessen und seinen Befehl ausführen. Weiter! Weiter! Ein wirklich hartes und trauriges Los. Im Stillen dankte ich Gott, daß unsere Lieben in der Heimat nichts von derlei erleben mußten und wünschte es möchte ein solches nie eintreffen. Helft jedes mit auf Erden den Frieden zu fördern und zu wahren. Es ist das schönste von Gott gewollte Geschenk. [...]

Unfrieden ist Krieg, Elend Not, Tod. Eine wahre miterlebte Begebenheit Unser Kompanieführer ein ganz gerechter Führer, Hauptmann Pfeiffer

Heinrich Blanck

[S. 8] [...] Wenige Tage später kamen wir ans abrücken wohin unbestimmt. Jetzt wohin mit all dem Grams. Die jüngeren hatte ja allerhand erbeutet. Pfannen Mehl Gries alles Eßbare wurde mitgenommen. Sogar Dekbetten, Kopfkissen schleppten viele auf ihrem Tornister mit. Sich freuend auf ein gutes Lager. Wir wurden alle getäuscht. Nach einigen Stunden Marsch schon wurde manches weggeworfen Geschirr Mehl Decken Kleider. Nach weiter Stunden sah man fast nichts mehr auf dem Tornister als was der Soldat braucht. Alles lag recht und links am Wege. Auch die schönen Daunebetten wurden weggeworfen.

Wer noch etwas ans Ziel brachte gab alles dem Komando das zurückblieb. Ich übergab meine Mandoline und den Klappzylinder. Wie wir später erfuhren sind die Franzmänner [S. 9] eingerückt so rasch, daß unsere Hüter der Ware alles im Stiche ließen und ihre eigene Haut in Sicherheit brachten. Gesehen haben wir nichts mehr von Allem.

Es ging ja rückwärts im deutschen Heere. Alle Gebäude Eisenbahnen Brücken wurden zum Sprengen fertig gemacht Bahnlinien unterminiert. Nacht stieg öfter ein Feuerschein zum Himmel. Es wurde gesprengt. Ganze Obstgärten wurden sämtliche Bäume auf 1 mtr. abgesägt und mit Stacheldraht verbunden Straßen aufgerissen Drahtverhau und nichts als Drahtverhau gemacht.

Die Chronologie der deutschen Besetzung Nordfrankreichs und Belgiens lässt sich in zwei Abschnitte gliedern:

- Der deutsche Angriff 1914 und die Besetzung und Besatzung Belgiens und Nordfrankreichs,
- Der Rückzug der deutschen Truppen im Jahre 1917.

Zumindest in etwa können die Grundzüge des deutschen Angriffs vom 4. August 1914 als bekannt vorausgesetzt werden, also der sogenannte Schlieffenplan aus dem Jahre 1905, der einen schnellen Vorstoß durch das neutrale Belgien auf die französischen Nordflanke vorsah. Was allerdings nicht eingeplant war, war der erbitterte Widerstand der belgischen Armee im August 1914. Hinzu kamen aufreibende Kämpfe um die Festungen von Lüttich, Namur und Antwerpen. Zwar zogen bereits am 20. August deutsche Verbände in die Hauptstadt Brüssel ein, doch im Süden und Westen des Landes, vor allem entlang der Flüsse Maas und Yser, wurde weiter gekämpft, und damit waren deutsche Truppen gebunden, die eigentlich zügig auf Paris hätten zumarschieren sollen. Damit war der große deutsche Angriffsplan obsolet geworden.

Jeder hat die Bilder vom euphorischen Abschied der deutschen Truppen aus der Heimat im Kopf, *Verein reisender Krieger* usw., wie sie auf Abb. 1 zu erkennen sind.



Abb. 1 Deutsche Soldaten in Eisenbahnwagen auf dem Weg an die Westfront im Ersten Weltkrieg 1914. Viele Züge waren mit Sprüchen verziert, die die deutsche Siegesgewissheit zum Ausdruck brachten.

Die Realität sah jedoch anders aus. Für die auf einen raschen und verlustarmen, zudem siegreichen Feldzug eingestimmten deutschen Soldaten entpuppte sich der heftige belgische Widerstand als eine mehr als unangenehme Überraschung. Dieser Widerstand wurde nicht den regulären belgischen Truppen zugerechnet, sondern die alten Soldaten erinnerten sich an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 oder die Söhne und Enkel hatten oft genug davon gehört. »Franc tireurs« war das Schlüsselwort, das noch eine Generation später Ängste auslöste. Man kann schon von einer Massenhysterie sprechen, die die deutschen Soldaten erfasst hatte. Sie sahen keine einzelnen Vorkommnisse, sondern einen organisierten Volkskrieg. Für ihn machten sie die Regierung, die Bürgermeister und auch die Priester verantwortlich. Die Bilanz war erschreckend: etwa 6.500 Zivilisten kamen um, davon 4.500 in Belgien und allein 674 in der Stadt Dinant, was etwa zehn Prozent der Einwohner ausmacht. Hinzu kamen etwa 2.000 französische Tote.

Andere Bewohner wurden nach Deutschland deportiert. Horne schätzt die Zahl auf etwa mehrere zehntausend, ungefähr 1,5 Millionen Menschen waren auf der Flucht. Unter Hinterlassung ihrer Habe flüchteten sie zumeist ins innere, unbesetzte Frankreich, wo die Gemeinden auf diese unvorhergesehene Flucht überhaupt nicht vorbereitet waren. Hinzu kam, dass die ortsansässige Bevölkerung die Ankommenden keineswegs mit offenen Armen aufnahm. Der Flüchtlingszug reichte nicht nur bis Paris, wo die Menschen in den Logen des Zirkus eine erste Notaufnahme fanden, sondern sogar im fernen Süden, in Nizza, wurden Flüchtlinge aufgenommen.

Schon in der Anfangszeit des Krieges begann sowohl auf alliierter als auch auf deutscher Seite eine Propagandaschlacht. Aber kein Verstoß gegen das internationale Kriegs-

recht während des Ersten Weltkriegs hat der alliierten Propaganda mehr genutzt als das brutale Vorgehen der deutschen Armeen in Belgien und Nordfrankreich 1914. Die »deutschen Gräueltaten« und die schlimmen Zerstörungen von Kulturdenkmälern, deren bekannteste der Brand der Bibliothek von Löwen war, wurden noch 1919 zur Verschärfung der Schuld- und Strafbestimmungen des Versailler Vertrags herangezogen. Clemenceau machte Deutschland nicht nur für den Kriegsausbruch, sondern auch für die Brutalisierung des Kriegs verantwortlich. Die deutsche Seite hat die standrechtlichen Erschießungen belgischer und französischer Zivilisten übrigens keineswegs bestritten, sie bezeichnete diese jedoch als im Einklang mit dem Kriegsrecht stehend und als angemessene Reaktion auf die Angriffe von Freischärlern. Horne und Kramer haben jedoch nachgewiesen, dass es sich bei der Mehrzahl der summarisch vollstreckten Hinrichtungen der Zivilisten (darunter auch zahlreiche Frauen und Kinder) eindeutig um Verstöße gegen das Kriegsrecht, mithin um Kriegsverbrechen, handelte⁸.

Eigentlich hätte die Besatzung sich nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 zu richten gehabt. Sie sah die Trennung von Front und Etappe vor. In den besetzten Departements Nordfrankreichs war die Grenze allerdings zwischen den beiden Bereichen fließend und sie konnte sich täglich ändern.

Ein weiterer Verstoß gegen die Haager Konvention waren Plünderungen⁹. Daran waren nicht nur die einfachen Soldaten beteiligt, sondern auch obere Ränge. Im Nationalarchiv in Paris finden sich zahlreiche bebilderte Schilderungen solcher Übergriffe¹⁰. Dokumentiert ist der Raubzug – anders kann man es nicht nennen – eines Mitglieds des Fürstenhauses Reuss, das sich in dem 1870 erbauten Schloss Montrouge in der Gemeinde Rogecourt im Departement Aisne südlich von St. Quentin mit seinem Stab einquartierte und bei seiner Abreise das Wertvolle an Hausrat und die Kunstgegenstände des Schlosses mitnahm¹¹. Unter vielen der nach 1918 der Plünderung Beschuldigten finden sich z. B. die Namen von General Herzog Wilhelm Karl von Urach Graf von Württemberg und von Prof. Oskar Vulpius aus Heidelberg, nach dem noch heute die von ihm 1912 begründete Klinik in Bad Rappenau benannt ist. Für die Archivare und Historiker mag der Hinweis auf zahlreiche vor allem zu Beginn des Einmarschs willentlich in Brand gesteckte Ortsarchive wichtig sein. Ausgenommen von diesen Brandschatzungen blieben häufig die Flurkarten, die die Deutschen für ihre Zwecke mitnahmen und die natürlich auch verloren sind.

Kein Gebiet in Frankreich hat so unter dem Krieg gelitten wie der Norden. Es war ja nicht nur besetzt, sondern hier spielte sich ja auch die größte Schlacht des Krieges ab. In der Somme-Schlacht starben mehr als 1,1 Millionen Soldaten, doppelt so viel wie vor Verdun, wurden verwundet oder kamen in Gefangenschaft. Es war eine Material- und Abnutzungsschlacht unvorstellbaren Ausmaßes, in der zum ersten Male Tanks eingesetzt wurden. Noch heute findet das Minenräumkommando von Amiens jedes Jahr rund 50 Tonnen Granaten aus dieser Schlacht. Gleichzeitig wurde Nordfrankreich ungewollt zu einem wichtigen Kriegslieferanten. Deutlich wird dies in einem Buch von Adolf Gün-

⁸ Vgl. HORNE/KRAMER (wie Anm. 4).

⁹ ANF F 7/14820.

¹⁰ ANF AJ 4/43.

¹¹ ANF F 7/14712.

ther¹². In seinem dortigen Vorwort schreibt der General der Infanterie und Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, Freiherr Hugo von Freytag-Loringhoven: *Hinter der Front unserer kämpfenden Armee ist im besetzten französischen Gebiet eine ungeheure Arbeit geleistet worden. Sie ist nicht nur dem Heere, sondern auch der deutschen Heimat von hohem Nutzen gewesen, hat dieser gewaltige Summen erspart. Die ausgiebige Verwertung des besetzten Gebietes in landwirtschaftlicher und industrieller Hinsicht. [...] In den von uns besetzten Gebieten haben wir gewichtige Pfänder in Besitz. Zur Klärung der für einen bevorstehenden Friedensschluß wichtigen Frage, wie hoch ihr Wert einschätzen ist, wird dieses Buch in willkommener Weise beitragen. Darüber hinaus vermittelt es nützliche Kenntnisse für den künftigen friedlichen Handelsverkehr Frankreichs. Dem deutschen Volkswirt, dem Kaufmann und Industriellen gibt es dafür machen wertvollen Wink.*

Bis zum Erscheinen des Buches war Nordfrankreich allerdings schon weitgehend ausgeplündert, und doch spricht aus dem Geleitwort noch 1918 der Glaube an einen für Deutschland günstigen Verhandlungsfrieden.

Einen Einblick in den Besatzungsalltag gibt das bereits erwähnte Buch von P. Stephani *Sedan sous la domination allemande*¹³. Selbst wenn man die zahlreichen Kommentare des Autors als chauvinistische Ausfälle verstehen kann und will, so reichen die zahlreichen wiedergegebenen öffentlichen Bekanntmachungen und Befehle der örtlichen deutschen Standortkommandantur, um die Besatzung als ein perfektioniertes und brutales System von Ausbeutung und Unterdrückung zu kennzeichnen.

Kennzeichnend für den Ton, in dem die Deutschen mit der Bevölkerung umgingen, ist das Französische *Tornisterwörterbuch*, das 1913, also schon vor dem Krieg in der 33. Auflage erschien¹⁴. Dort heißt es zum Stichwort Quartiersuche: *Zeigen Sie mir sofort mein Zimmer. Was, dieses schmutzige Loch? Was fällt Ihnen ein, ich werde mir selbst eins suchen. Öffnen Sie sofort alle Türen [Zeichnung einer Pistole]*

*So, hier werde ich bleiben. Trocknen Sie zunächst meine Sachen: und jetzt will ich zwei Stunden schlafen. Vermeiden Sie jedes Geräusch währenddessen. Klopfen Sie dann an meine Türe, und nachher will ich etwas zu essen haben. Ich mache Sie für alles verantwortlich. Wenn Sie das geringste gegen mich arrangieren, werden Sie erschossen*¹⁵.

Zum Vergleich einige Zitate aus einem analogen Handbüchlein für französische Soldaten, die 1918 nach Deutschland kamen: *Guten Tag mein Fräulein! Wie geht es Ihnen? Sie sind sehr liebenswürdig! Wollen Sie mit mir spazieren gehen? Wie alt sind Sie? Sind Sie verheiratet? Auf Wiedersehen!*¹⁶

¹² A. GÜNTHER, *Das besetzte französische Gebiet. Seine Bedeutung für Frankreich und die Weltwirtschaft, für deutsche und europäische Wirtschaftspolitik*, München/Berlin 1918. Mit einem Geleitwort von Hugo Freiherr von Freytag-Loringhoven, General und Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee; Adolf Günther (21.03.1881 Ansbach – 04.01.1958 Innsbruck) war ab 1938 Mitarbeiter im Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF, 1940 – 1948 Professor für Staatswissenschaften in Wien und 1946 findet man ihn in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

¹³ STEPHANI (wie Anm. 1).

¹⁴ *Französisches Tornisterwörterbuch* mit genauer Angabe der Aussprache, neu bearbeitet von Viktor E. von WELTZIEN, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 26, kommandiert zur Kriegsakademie, Berlin-Schöneberg³³ um 1913.

¹⁵ Zitiert nach Abbildung in KRUMEICH/HIRSCHFELD/RENZ (wie Anm. 3), S. 38.

¹⁶ StadtA Landau, Sammlung Kohl 2664.

Schon beim Einmarsch der deutschen Truppen kam es zu Übergriffen auf die Bevölkerung. Am 25. und 26. August 1914 kamen in Sedan 20 Zivilisten ums Leben, darunter Frauen und Kinder. In der Tat kam es während der Besatzungszeit zu mehreren Hinrichtungen. Als völlig abstruses Beispiel ist die Erschießung des Direktors der Gaswerke von Sedan anzusehen, der hingerichtet wurde, weil er versuchte, mit einer Brieftaube seiner Frau in Paris eine Nachricht zu schicken. Die Bestattung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, der Friedhof wurde für einige Tage gesperrt¹⁷.

Ab 1914 reglementierte die deutsche Militärbürokratie das tägliche Leben mit einer Unzahl von Bestimmungen, von denen nur einige aus dem Buch von Stephani über Sedan zitiert seien¹⁸:

Ablieferung von Woll- und Pferdehaarmatratzen (werden nach Gebrauch neu gefüllt zurückgegeben) [August 1917]¹⁹;

*Ablieferung aller Tresore*²⁰;

Ablieferung von Kartonpapier [September 1918]²¹;

*Ablieferung von Brennesseln zur Gewinnung von Textilfasern*²²;

*Ablieferung von Kleintieren und deren Kadaver*²³

An den daraus resultierenden Ablieferungslisten lassen sich im Übrigen deutlich die zunehmenden Versorgungsengpässe und die Mangelwirtschaft ablesen. Darüber hinaus wurden aber auch noch weitere Lebensbereiche reglementiert:

*Den Kindern wird jede Art von Spielen verboten, die an Krieg, Soldaten oder ähnliches erinnern könnten*²⁴;

*Befehl zur täglichen Reinigung der Trottoirs*²⁵;

*Jeder Kontakt mit Kriegsgefangenen wird bestraft*²⁶.

Die letztgenannte Anordnung hatte in Sedan eine besondere Bedeutung, da in der Zitadelle ein Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager mit mehreren tausenden Männern eingerichtet war.

Über die schikanösen und oft erniedrigenden Anweisungen hinaus war der Besatzungsalltag hart und auch grausam. Aus den noch nicht zerstörten Kirchen wurden mit Hinweis auf den Staat als Besitzer der Gotteshäuser die Metallgegenstände herausgeholt, natürlich mussten auch die Glocken abgeliefert werden²⁷. Der bei uns nach 1918 erfolgte übermäßige Holzeinschlag im Pfälzerwald hatte sein Vorspiel schon ab 1914 in den Ardennen²⁸. Die Zivilbevölkerung wurde entgegen den Bestimmungen der Haager Land-

¹⁷ STEPHANI (wie Anm. 1), S. 157 ff.

¹⁸ Auch für Noyon liegt eine Sammlung von Befehlen der deutschen Armee vor: E. GIRAN, *Sous le joug. Placards et avis de l'Armée Allemande dans les régions envahies*, Paris 1919.

¹⁹ STEPHANI (wie Anm. 1), S. 97.

²⁰ Ebd., S. 127, 196.

²¹ Ebd., S. 84.

²² Ebd., S. 185.

²³ Ebd., S. 100 f.

²⁴ Ebd., S. 123 f.

²⁵ Ebd., S. 186.

²⁶ Ebd., S. 163.

²⁷ Ebd., S. 68.

²⁸ Ebd., S. 105 f.

kriegsordnung zu Zwangsarbeit herangezogen²⁹. Mit Hinweis auf die Franc tireurs in Belgien wurde angeordnet: *Die Gemeinden, in denen ein Gewaltverbrechen gleich welcher Art gegen die Besatzung verübt wurde, werden zerstört*³⁰.

Allgemein muss festgehalten werden, dass die ständigen Requisitionen von Lebensmitteln nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern zu erheblichen Versorgungsproblemen für die Zivilbevölkerung führten. Besonders betroffen waren natürlich die Kinder und die Säuglinge, bei denen es auf Grund der Mangelernährung zu zahlreichen Fällen von Rachitis oder Missbildungen kam. Auffallend waren auch die Todesfälle durch Ruhr, nicht zuletzt bedingt durch die mangelhafte und unsaubere Wasserversorgung.

Wenn die Einwohnerzahl Sedans zwischen 1914 und 1918 von 19.515 auf 9.000 gefallen war, lag dies weniger an einer erhöhten Mortalitätsrate, sondern vielmehr an der Flucht der Bevölkerung ins Innere Frankreichs und in die Schweiz. Waren diese Fluchten schon nicht freiwillig, so waren es noch weniger die systematischen Vertreibungen und Deportationen. Unter den knapp 600 Franzosen, die im Januar 1918 bis nach Litauen transportiert wurden, befanden sich zwölf Damen der besseren Gesellschaft von Sedan und 22 Notabeln³¹. Der Grund für die Ausweisungen, ein euphemistischer Begriff für die Deportationen, wurde den Menschen nicht mitgeteilt. Sie wurden in ungeheizten und kaum beleuchteten Eisenbahnwaggonen 3. und 4. Klasse quer durch Deutschland transportiert und in ein ehemaliges Lager für russische Kriegsgefangene in der Region von Wilna untergebracht. 25 von ihnen starben in diesem Lager, darunter auch ein Deutschprofessor. Das weitere Schicksal der Gefangenen habe ich nicht verfolgt.

Ein weiteres Beispiel ist die Stadt Lille: Sie hatte in den vier Jahren der Besatzung 184 Millionen Francs an Kontributionen zu zahlen. Metall, Textilien, Leder, Kautschuk, Maschinen, Automobile und Fahrräder mussten gegen Rechnungen, die nie bezahlt wurden, abgeliefert werden. Im Januar 1915 protestierte der zuständige Präfekt und wurde dafür nach Norddeutschland deportiert. Nach der Somme-Schlacht wurden an Ostern 1916 etwa 10.000 Personen zwischen 17 und 30 Jahren zur Zwangsarbeit in das Departement Aisne und in die Ardennen abtransportiert. Im November des gleichen Jahres wurden 70 Personen aus dem Departement Nord als Geiseln in ein *Konzentrationslager* (so die Bezeichnung in der Quelle) in Holzminden bei Braunschweig deportiert³². Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Auf die militärischen Gründe der Rückwärtsbewegung der deutschen Armee im März 1917 unter dem Kennwort »Siegfried« will ich nicht eingehen. Vielmehr auf die Rückzugsvorbereitungen unter dem Decknamen »Alberich«. Sie umfassten die terminmäßig geplante Räumung aller zivilen Anlagen, alles beweglichen Gutes und aller Einwohner sowie die systematische Zerstörung des geräumten Terrains (seiner Bauten, seiner landwirtschaftlichen Betriebe und der privaten Gärten sowie seiner gesamten Infrastruktur).

²⁹ Ebd., S. 120 ff.

³⁰ Ebd., S. 173.

³¹ Ebd., S. 206 ff.

³² C. WALLART, *Déportation de prisonniers civils »au camp de concentration« d'Holzminden, Novembre 1916–Avril 1917*, in: *Revue du Nord*, tome LXXX, Avril–Juin 1998, Nr. 325, S. 417–448.